

eine klangvolle Sinfonie zu schreiben. Solistische Einlagen in Serenaden und Divertimenti machten Mozart schon längst keine Mühe mehr, aber die Ausgestaltung eines ganzen Solokonzertes war denn doch etwas anderes. Mozart ging dieses Problem wirklich erst an, als er sich sicher glaubte, es auch lösen zu können. Seine Violinkonzerte sind denn auch mit vollem Ehrgeiz geschrieben. Und sie sind weniger galant als die konzertanten Sätze, die er früher schon in seine Serenaden eingebaut hatte. Immerhin hatte er reichhaltige Anregungen aus allen damaligen Musikzentren Europas bekommen. Wir treffen hier auf einen 19jährigen, der nicht nur die orchestrale Instrumentalpalette virtuos wie kaum ein anderer beherrscht, sondern mit seinem Material absolut gekonnt umzugehen versteht, ohne nur irgendwie oberflächlich zu werden, der immer zu einer überraschenden Wendung bereit ist, ohne jedoch den arglosen Hörer in Schwierigkeiten zu führen. Er war bereits Meister seines Faches. Doch er hatte diese Zeitspanne ganz sicher benötigt, um sich von der älteren barocken Konzertform zu lösen. Nun wollte er den Solisten nicht mehr nur als Ersten unter Gleichen verstehen. Er bemühte sich darum, ihn mehr herausheben, ein unabhängiges Individuum zu schaffen. Solche Denkart ist natürlich nirgends belegt, doch die Ergebnisse sprechen für sich. In den ersten beiden Violinkonzerten

(B-Dur KV 207 und D-Dur KV 211) experimentierte er noch. Sie bleiben in gewisser Weise der Tradition verhaftet, sind noch nicht frei von einer gewissen Befangenheit. Doch beide weiteren aus dem Herbst 1775 (G-Dur KV 216 und D-Dur KV 218) weisen bereits eine wesentlich komplexere Struktur auf, auch wenn man noch Vorbilder erahnen kann. Im Dezember 1775 jedoch hatte er seinen Weg wirklich gefunden. Er komponierte das **Violinkonzert A-Dur KV 219**. Es gilt als sein reifstes Konzert für das Instrument und ist „an Glanz, Innigkeit, Witz nicht zu überbieten“,

Aufführungsdauer:
ca. 29 Minuten

Musik

1. Satz: Allegro aperto, 4/4-Takt, A-Dur

In festlich-erwartungsvoller Spannung beginnt das Tutti, geprägt von heftigem Laut-Leise-Kontrast. Leise getupfte Dreiklangstöne streben aufwärts, ohne schon zu verraten, daß sie thematische Substanz besitzen. Harte Orchester-schläge fahren drein. Ein zweites, beinahe lyrische Thema kommt hinzu, wird späterhin wichtigster Baustein. Der Solist setzt - völlig ungewöhnlich in damaliger Zeit - rhapsodisch frei in einer Adagio-Passage ein. (Meint Mozart damit vielleicht seine „aperto“-Bezeichnung für den Satz, also keine - nach Regel - festgefügte, sondern „offene“ Satzgestaltung?) Aber dann beginnt jubelnd die Geige ihr munteres Spiel und ihren Dialog mit dem Orchester. Beide werfen sich die Bälle zu. Gedanken durchdringen sich, werden verändert und scheinen wieder auf. Ein Satz voller Leben und feinsinniger Überraschungen!

2. Satz: Adagio, 2/4-Satz, E-Dur

Eine weit ausschwingende Kantilene, zunehmend mehr ausgeschmückt und immer wieder unterbrochen von dreinfahrenden Akzenten, bildet den Ruhepol des Werkes.